

Die gesamte Kirche weltweit war am Anfang einmal etwa so groß wie unsere Lukas- und Paulus-Gemeinde. Man kann es kaum glauben. Aus dieser kleinen Zelle ist eine Bewegung geworden, die heute über zwei Milliarden Menschen umfasst. Und grade am Anfang hat sie eine große Lebendigkeit und Dynamik gehabt und ist überraschend schnell gewachsen. Woran das liegt, das können wir unter anderem in der Apostelgeschichte sehen. Einem Aspekt der Kraft der frühen Kirche begegnen wir in Apostelgeschichte 6. Hier lesen wir:

*In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die zwölf Apostel die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir mit diesem Dienst betrauen wollen. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus aus Antiochia, ein Nichtjude, der den jüdischen Glauben angenommen hatte. Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.*

Soweit dieser Bericht.

Die Gemeinde ist stark am Wachsen. Was aber sehen wir sie hier tun? Sie beschäftigen sich mit einem Problem, führen eine Vollversammlung durch, beraten und stellen ein Team zusammen.

Worum geht es? Um griechische Witwen! Ja, Sie haben richtig gehört. Damit also befasst sich die Jerusalemer Urgemeinde: mit griechischen Witwen. Es geht hier nicht um Wachstumsstrategien, um Baupläne, um Strukturreformen, Marketingphilosophien, Fund-Raising.

Nein, es geht um die griechischen Witwen. Ihnen ist dieser Abschnitt gewidmet, ungezählte Male abgeschrieben, übersetzt, gelesen in den nachfolgenden 2000 Jahren. Welche Aufmerksamkeit wird ihnen zuteil!

Es geht genaugenommen um griechischsprachige jüdenchristliche Witwen, die in der überwiegend hebräischsprachigen Jerusalemer Urgemeinde ein bisschen außen vor waren, nicht alles mitbekamen, am Rande standen, vielleicht wegen Verständigungsschwierigkeiten oder auch wegen mancher kulturellen Eigenheiten. Als Hintergrund muss man wissen, dass viele Juden lange im Ausland gelebt hatten und nur wenig oder kaum mehr das Aramäische beherrschten.

Zugleich gab es in der Urgemeinde, und zwar sowohl unter den Einheimischen wie den Zugewanderten, viele mittellose Menschen, die von den einkommensstärkeren versorgt wurden. Damals existierten ja noch keine

sozialstaatlichen Sicherungssysteme. Die Armen waren ganz von der Wohltätigkeit der anderen abhängig.

So hat die Gemeinde ein eigenes Versorgungssystem aufgebaut. Aber das klappte nicht ganz so gut. Und deshalb riefen nun die Apostel die ganze Gemeinde zusammen, um die griechischen Witwen besser zu versorgen.

Die griechischen Witwen. Alle zwölf Apostel beschäftigen sich mit ihnen, die ganze Gemeinde berät ihretwegen, ein neuer Dienst wird ihretwegen ins Leben gerufen. Sieben begabte Leute werden sorgfältig ausgewählt und beauftragt.

Alles Männer, könnte man kritisch bemerken. Ja, die ersten Christen mussten an dieser Stelle noch lernen. Haben sie auch. In Römer 16 sehen wir einige Jahre später, dass Frauen inzwischen eine wichtige Rolle in der Kirche innehatten, sogar die ersten beiden dort genannten Personen sind weiblich. Andererseits kann man es vielleicht auch als fortschrittlich betrachten, dass sich ausgerechnet Männer für die Ausgabe von Essen und Hilfe zum Leben verantwortlich fühlen. Auch nicht schlecht. Aber wichtiger scheint mir etwas anderes:

Ich sehe hier wichtiges Grundprinzip für lebendige, gesunde Gemeinde: Sie hat den einzelnen Menschen im Blick, gerade auch den am Rand, den Unscheinbaren. Sie nimmt Menschen nicht als Zahlen und Mengen wahr, gut für die Statistik, sondern als einzelne, einmalige, wertvolle Geschöpfe Gottes mit ihren individuellen Stärken und Bedürfnissen, und versucht ihnen gerecht zu werden.

Der wahren christlichen Gemeinde geht es immer um den Einzelnen, nie um die Masse, es geht um echte Begegnung, um liebevollen, fördernden Kontakt. Der, die Einzelne, auf den ersten Blick unscheinbare Mensch ist wichtig. Die griechische Witwe ist wichtig.

Wenn wir das Geheimnis und die Kraft des Reiches Gottes erleben möchten, müssen wir unser Herz öffnen für die griechischen Witwen, die Unauffälligen, Übersehenen, Übergangenen. Für die anderen natürlich auch. Aber ganz besonders für die am Rande. Nicht für alle gleichzeitig, das ist unmöglich, aber doch für die, die Gott uns heute über den Weg schickt.

So hat auch Jesus gelebt. Er hatte einen Blick für die Leute am Rand, für die anrühige Frau, die sich ins Haus des Pharisäer verirrt hat, für den unbeliebten Zolleinnehmer am Straßenrand, für den Aussätzigen, um den jeder einen weiten Bogen gemacht hat, für den Pharisäer, der ungesehen in der Nacht das Gespräch mit ihm gesucht hat.

Ein Herz für die Unscheinbaren. Das ist keine sehr erfolgreiche Massenmobilisierungsidee. Aber es ist eine Idee, die unser Herz berührt und erhebt, wenn wir sie uns zu eigen machen: den Kontakt zu suchen mit dem unscheinbaren Menschen neben uns.

Viele von uns sind von diesem Geist beseelt. Sie haben Freude daran, nach dem Gottesdienst Menschen anzusprechen, die sie noch nicht kennen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Sie spüren den Wunsch in sich, regelmäßig einen Menschen besuchen, der sonst ganz

allein wäre. Sie glauben daran, dass es sich lohnt, anderen ihr Ohr zu leihen und sie laut oder leise zu segnen.

Unscheinbare Aufgaben sind es, liebe Gemeinde, die den Unterschied machen. Die die Leben mit tiefem Sinn erfüllen, die auch Gemeinde wachsen lassen.

„Gott wohnt zwischen den Kochtöpfen“, hat die weise Theresa von Avila vor 500 Jahren gesagt. Das ist wahr. Er ist in deiner Küche, wenn du für deine Familie Essen machst. Da fließt sein Segen. Gott ist im Kindergottesdienst, er ist im Büro, wenn du deinem Kollegen hilfst. Gott ist im Aldi, wenn du der Kassiererin einen gesegneten Tag wünschst. Gott ist in deinem Garten, wenn du deinem Nachbarn zuhörst. Da ist Gott, da wirkt er. Hier ist er erfahrbar.

Und du kannst es spüren, wenn du dein Herz dafür öffnest. Das Reich Gottes wächst unter unscheinbaren Menschen, die unscheinbare Dinge tun - im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes. Wiederum eine unscheinbare Kraft. Aber sie macht den großen Unterschied.

Und wir sehen hier, wie ernst die ersten Christen diese Kraft genommen haben. Sie zählen bei dem Dienst an den griechischen Witwen auf das Wirken von Gottes Geist.

Wie wäre es, wenn immer mehr von uns sich von diesem Geist leiten und von dieser Liebe zum Unscheinbaren erfüllen lassen? So dass immer weniger Menschen bei uns untergehen, sondern immer mehr erfahren, dass sie wahrgenommen werden, als einzigartige Menschen mit

ihren Gaben, Grenzen und Bedürfnissen und ihrem unendlichen Wert.

Merkst du, was da passiert? Da beginnen wir, Menschen mit Gottes Augen zu sehen. Und da beginnen wir, in der Kraft des Geistes Gottes zu leben. Hier geschieht etwas Göttliches. Und wo etwas Göttliches passiert, da verändern sich Dinge, da verändern sich Menschen, da passiert gutes Neues.

Und das gilt nun nicht nur für den Raum der Kirche. Nein, in dieser Weise können wir überall leben und wirken: in der Familie, in der Schule, an der Uni, in der Firma. Und dabei wird Wunderbares geschehen.